



Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Stadtverband
Wuppertal



Hausaufgabenheft für Bildungspolitikerinnen

Zusammengestellt anlässlich der
GEW-Veranstaltung
„Baustelle Inklusion“
am 28.9.2016 in Wuppertal



Die Aufgaben müssen bis zur Landtagswahl 2017 erledigt werden. Unterschrift der Ministerpräsidentin erforderlich.

Hausaufgaben für Bildungspolitikerinnen

zusammengestellt aus der Umfrage der GEW in den Wuppertaler Schulen

anlässlich der Veranstaltung

Baustelle Inklusion

am 28. September 2016

in der Gesamtschule Barmen in Wuppertal

Teil 1

Probleme des täglichen Schulalltags

Teil 2

Die dringlichsten Forderungen für Verbesserungen

Schon der Start ins Gemeinsame Lernen an meiner Grundschule war mehr als holprig, denn wir wurden quasi "überfallartig" zur Schule des Gemeinsamen Lernens gemacht, ohne die dringend notwendige Vorbereitungszeit und Zeit zur Hospitation oder Fortbildungsmöglichkeiten.

Unsere neu eingestellte Sonderpädagogin fiel nach einem halben Jahr bereits aus, da sie in Elternzeit ging. Seitdem stehen wir vollkommen alleine da. ... Die Realität sieht nun so aus, dass Kinder mit festgestelltem Förderbedarf einfach in den erheblich!!! zu großen Klassen (bis zu 29 Kinder) sitzen und im Regelfall eine Kollegin oder ein Kollege allein mit der Klasse ist.

Die Klassenlehrer sind völlig alleingelassen mit den zusätzlich noch zu erstellenden Förderplänen und Gutachten, zudem sind die Kinder mit Förderbedarf dauerhaft und dringend auf Kleingruppen-Förderung und Förderung in Eins-zu-Eins-Situationen angewiesen, da sie in der Regel noch kaum selbstständig arbeiten können. Diese Förderung kann aber nicht stattfinden, da die wenigen Teamstunden zu 90 % wegfallen, wenn Kollegen krankheitsbedingt ausfallen. Zusätzlich zu Kindern mit Förderbedarf im Bereich Lernen oder emotionale-soziale Entwicklung sind ja auch noch Kinder ohne Deutschkenntnisse zu inkludieren. Insbesondere in den ersten Klassen sitzen diese Kinder in völlig überfüllten Klassen und als Klassenlehrer ist es unmöglich sich adäquat um die Bedürfnisse dieser Kinder zu kümmern.

Hinzu kommen Kinder die aus unserer Seiteneinsteigerklasse in die Regelklassen integriert werden sollen. Da die Regelklassen derartig voll sind, ist dies schier unmöglich, da Unterricht mit 31 oder mehr Kindern in unserem Einzugsgebiet, mit Kindern mit Förderbedarf und dann zusätzlich mit Kindern mit geringen Deutschkenntnissen eine Aufgabe ist, die ohne negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Lehrer nicht leistbar ist!!! Die Kinder, die besondere Zuwendung benötigen, bleiben zudem dabei vollkommen auf der Strecke.

Es ist also absolut unabdingbar, dass die Einhaltung der Klassenfrequenzobergrenze für das gesamte Schuljahr gilt, so dass nicht im laufenden Schuljahr ständig neu hinzukommende Schüler in die Klassen aufgenommen werden müssen. Eine Schule mit Gemeinsamem Lernen und zusätzlicher Seiteneinsteigerklasse mit 18 Kindern, die in die Regelklassen integriert werden sollen, MUSS kleine Klassen haben und kann unmöglich im laufenden Schuljahr noch zusätzliche Kinder aufnehmen.

*

Die praktische Umsetzung der "Inklusion" erfolgt vollkommen ungenügend und nicht sinnvoll geplant.

Eltern erkennen mittlerweile selbst, dass ihr behindertes Kind an einer Regelschule nicht optimal gefördert wird und melden es an einer Förderschule an. Das wundert mich nicht.

Es sind nun nicht mehr integrative Lerngruppen, die hatten z.B. 8 Förderschüler und 16 Regelschüler. Die Förderschüler werden auf die Regelklassen aufgeteilt, sind dort teilweise einziger Förderschüler und vereinsamen dort oft. Es gibt keine Peer-Group mehr. Zieldifferente Förderschüler sitzen zunehmend im Regelunterricht ihre Zeit ab und haben keinen Lernzuwachs.

Es fehlen Möglichkeiten der äußeren Differenzierung. Es gibt nicht genügend Förderräume. Wenn, dann sind diese häufig nicht in der Nähe des Klassenraumes oder sie werden auch von anderen Gruppen benutzt/besetzt.

Sonderpädagogen werden von ihrem Stammschulen häufig nur mit wenigen Stunden abgeordnet. Viele Sonderpädagogen teilen sich so eine Stelle. Zusätzlich müssen sie in mehreren Klassen die Förderschüler „versorgen“. Häufig bleiben Sonderpädagogen nur ein Jahr an der Regelschule. Für die Förderschüler wechseln so permanent die Ansprechpartner. Den Schülern fehlen so Bezugs- und Vertrauenspersonen, Kontinuität, verlässliche Strukturen und Sicherheit. Sonderpädagogen sind so nicht mehr als Klassenleitung anerkannt, sondern vielmehr unregelmäßige Besucher. Auch sie können so keine Bindung aufbauen, die so dringend notwendig ist für den Umgang mit Förderschülern. Auch für Regelschullehrer ist es ungünstig, sich jedes Jahr mit neuen Kolleginnen von der Förderschule auszutauschen. Teams benötigen eine gewisse Zeit, ehe sie „rund laufen“.

Insgesamt führt die Inklusion in Kombination mit der Schließung der Hauptschulen, den besonderen Aufgaben durch Inklusion und DAZ-Klassen zu einer allgemeinen Überbelastung der Schulen (aus der Erfahrung einer Realschule) zu einer zunehmenden "Verwaschung" der Leistungsniveaus. Viele Schüler werden in der Folge durch das System Schule geschleust und müssen sich den Anforderungen der Schulen stellen, auch wenn ihr "Lern- und Leistungsniveau" nicht den Anforderungen gewachsen ist. Nicht jedes Kind profitiert vom Gemeinsamen Lernen. Nicht immer sind im Fall, dass es dem Kind in diesem System nicht gut geht, die Eltern einsichtig. Die wenigsten wollen im Sinne des Kindes an eine Förderschule, auch wenn das Kind sicher davon profitieren würde.

Nicht jeder Schüler ist dem emotional gewachsen. Was macht es mit einem Kind (z.B. mit Förderbedarf Lernen, aber auch mit Hauptschulempfehlung an einer Realschule oder Realschulempfehlung an einem Gymnasium, wenn es dauerhaft - oft über 2-5 Jahre an der Grenze zur Versetzung liegt, nicht den Anforderungen genügt, immer die "Verlierer" im System sind und die Ressourcen eben nicht reichen, um diese Kinder sowohl im Lernen, als auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung ihren Bedarfen entsprechend zu fördern?

Wir produzieren "Verlierer" und schüren nicht selten Frustration, seelische Probleme, Persönlichkeitsstörungen, Frustration und daraus folgend oft Aggressivität. Das erschwert aktuell die Arbeit an den Schülern. Oft schieben wir die Schüler in private Nachhilfeinstitute oder empfehlen Nachhilfe, um diese Lücken aufzufangen.

Im inklusiven System entdecke ich - mehr denn je - unglückliche, wütende, frustrierte SchülerInnen, die ohne Hoffnung in die Zukunft gehen, sich der Bildung zunehmend verschließen. Daraus folgen ebenso Enttäuschungen auf Seiten der Eltern und der Lehrer. Nicht selten besteht Ratlosigkeit wg. mangelnder Fördermöglichkeiten und Alternativen für das einzelne Kind.

Schule befindet sich mehr denn je in einer Phase der Orientierungslosigkeit - weil in der Folge des systemischen Wandels - alle alles können/ auffangen müssen/ sollen.

Integrationshilfe wird kaum noch von pädagogisch ausgebildeten Personal (wie im GU), sondern zunehmend von ungelerten Hilfskräften geleistet - auch werden die Stunden massiv gekürzt. Den Schülern fehlt eine sozialpädagogische Begleitung. Sie haben keine Bezugs- und Vertrauensperson mehr. Konflikte können kaum noch geklärt werden. Sie benötigen bei so vielen Dingen (Orientierung, Selbstbewusstsein, Persönlichkeit, Lernstrategien, Sozialverhalten etc etc) so dringend Unterstützung und bekommen sie nicht mehr!!

Man hat 5 – 6 anerkannte Inklusionskinder in der Regelklasse, sieht den Sonderpädagogen – wenn man Glück hat – 1 Stunde am Tag. Eine individuelle Förderung ist kaum möglich, da viele dieser Kinder nicht selbstständig arbeiten können.

Regelschullehrer fühlen sich häufig der Aufgabe Inklusion nicht gewachsen. Sie fühlen sich nicht genug informiert und unterstützt. Die Arbeitsbelastung ist gestiegen. Für alle Beteiligten bedeutet die Entwicklung ein erheblicher Zuwachs von Stress. Mit dem ideellen Grundgedanken von Inklusion (jeder wird entsprechend seiner Bedürfnisse behandelt - losgelöst von Behinderung, Hautfarbe, Religion, sexuelle Orientierung etc. etc., der sich also nicht nur auf das Feld „Behinderung“ erstreckt, auch wenn das kaum einer zu wissen scheint) hat die aktuelle Praxis nichts zu tun! Vielmehr handelt es sich um ein wir stecken die „behinderten“ Kinder an die Regelschule und nennen das Ganze dann „Inklusion“ (alleine der Ausdruck „Inklusionsklasse“ ist ein Widerspruch in sich).

Die personelle Situation hat sich verschlechtert. Die Sonderschullehrerin, die ohnehin nur stundenweise zur Verfügung stand, ist inzwischen in Elternzeit - Ersatz nicht in Sicht. Die räumliche Lage ist weiterhin mehr als unbefriedigend, da es keine Ausweichmöglichkeiten zur Arbeit mit kleineren Gruppen gibt. Förderschulen mit ihrem geschulten Personal wurden ohne Not geschlossen, um einem ideologischen potemkinschen Dorf nachzulaufen.

Seit dem letzten Schulrechtsänderungsgesetz gilt die Inklusion nun auch ‚offiziell‘ für uns Berufskollegs. Stillschweigend hat man den Förderschwerpunkt Lernen für uns aufgelöst. Sobald die Schüler einen Hauptschulabschluss Klasse 9 erhalten haben - egal mit Hilfe welcher Unterstützungsmaßnahmen, fallen sie aus der Förderung heraus.

Da an Berufskollegs in der Ausbildungsvorbereitung sowieso ganz viele aus unterschiedlichen Gründen lernschwierige Schüler vorhanden sind (Schüler mit Biographiebrüchen, schulumüde Schüler und Schüler mit diversen Lernschwierigkeiten) hat man für alle ohne Hauptschulabschluss sogenannte multiprofessionelle Stellen zugewiesen. In unserem Fall zwei Stellen, die bereits nach zwei Jahren zum normalen Stellenausstattungsbudget gerechnet werden!

Unsere Gruppe mit stark lerneingeschränkten und Schülern im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung erhält keine Förderung mehr!!!

Unsere Schülerzahlen sind durch die Rückläufer aus dem Gemeinsamen Lernen enorm angestiegen. Gleichzeitig steigt unsere Unterbesetzung durch die notwendigen Abordnungen an die Sek I Schulen.

Es gibt in Wuppertal in den letzten Jahren viel mehr Kinder mit dem Förderbedarf Geistige Entwicklung.

In die Förderschulen kommen immer wieder Inklusionskinder zurück, die an der Regelschule "zu anstrengend" sind.

Wenn dies erst nach mehreren Jahren geschieht, sind die Betroffenen stark frustriert, so dass sie teilweise aggressiv oder auch depressiv sind.

Die Klassen werden immer größer, trotz der steigenden Anzahl an Kindern mit einem Förderschwerpunkt! Ich habe 27 Kinder, darunter 12 Kinder mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten: Emotionale und soziale Entwicklung, Lernen, Sprache, geistige Entwicklung, Körperliche und motorische Entwicklung).

Es gibt immer weniger Stunden für die Integrationsfachkräfte (insbesondere bei E-S und Lernen).

Die Stunden der Förderschulkollegen in den Klassen ("Lehrermangel") wird ständig gekürzt. Kinder der engagierten Eltern wechseln teilweise zur Förderschule, wegen dieser Bedingungen.

Wir sind eine neue GL-Schule und haben noch nicht mal eine Förderschullehrerin, die uns weiterhelfen kann!

Die Schüler werden immer schwieriger und man ist mit ihnen weitgehend allein in der Klasse. Dadurch haben die Schüler immer weniger Lernzeit und bekommen natürlich weniger Hilfestellungen, da der Lehrer sich immer mehr um die verhaltensoriginellen Kinder kümmern muss.

Es ist zu wenig Geld für Material vorhanden.

Das Schreiben der AO-SF Anträge sind in Wuppertal für uns Lehrer viel umfangreicher, als in anderen Städten. Das sieht nach Abschreckung aus. Warum bekommen wir immer mehr Arbeit aufgedrückt?

Die Versorgung der Kinder mit ausgewiesenem sonderpädagogischen Förderbedarf bindet alle Sonderpädagogenstunden, es bleibt nichts übrig für die präventive Förderung, das bleibt die Aufgabe der Grundschulpädagogen.

Möglichkeiten, den Kindern zu helfen und sie zu unterstützen sind schwierig. Insbesondere die Aussetzung der Noten ist nur schwer zu erwirken.

Mehrbelastung für Kollegium und Schülerinnen und Schüler und Eltern. Fokussierung auf „schwache“ Schülerinnen und Schüler. „Starke“ und „unauffällige“ Kinder erweitern ihre Sozialkompetenz, es fehlt aber an Zeit, sie fachlich zu fördern.

Mehrbelastung der Schulleitung.

Im „Idealfall“ haben wir eine Sonderpädagogin, die stundenweise in den Klassen ist, bzw. die Inklusionskinder herausnimmt.

Da die Kollegin zurzeit im Erziehungsurlaub ist, versuchen wir schon mehrmals über VERENA Ersatz zu finden. Wir haben eine Lehramtsstudentin für Grundschule Studentin mit inzwischen 1. Staatsexamen eingestellt.

Es geht kaum schlechter!

Die Belastung der Lehrerinnen durch schwierige Eltern hat zugenommen. Eltern, deren Kinder einen besonderen Förderbedarf haben, durchlaufen häufig eine Phase der Trauer und Enttäuschung über das „Versagen“ des Kindes oder sie sind überbesorgt. Dadurch ist es insbesondere in der Phase des AO-SF schwierig, mit ihnen konstruktiv zusammen zu arbeiten. Sie reagieren aggressiv und unsachlich, greifen Lehrerinnen persönlich an, sind oft uneinsichtig. Das belastet die Lehrerinnen. Insbesondere psychisch kranke Eltern sind schwer zu handhaben. Sie wirken teilweise bedrohlich auf die Lehrpersonen. Eine flächendeckende Ausstattung mit Schulsozialarbeitern, eine Beratung für betroffene Eltern ist eventuell eine Lösung. Die Unterstützung des schulpsychologischen Dienstes ist lächerlich gering und sehr enttäuschend.

Besonders auffällig ist: WENIGER Kinder haben ein Anrecht auf INTEGRATIONS-HELPER. Extreme große Klassen mit inklusiven Kindern.

Zum Teil sehr hohe Anzahl inklusiver Kinder in den Klassen. Das macht die Situation in der Klasse zum Teil untragbar. CHAOS und MANGELVERWALTUNG statt Inklusion. Letztlich erfolgt dann Inklusion auf Kosten der Mitschüler und der Lehrer-gesundheit.

Die Zusammenfassung LE/SQ/ES in den Bewirtschaftungsschlüssel 1:9,92 (Budget) ist ein Skandal, nicht haltbar und spricht von wenig Kenntnis, insbesondere im Hinblick auf die Schülerinnen und Schüler mit FÖS ES. Schülerinnen und Schüler aus dem Autismus-Spektrum-Syndrom werden kaum "inklusiv" betrachtet.

Leistungsgerechte Bezahlung und Fortbildungsförderung!!

Die Erwartungen an die einzelnen Kolleginnen sind gestiegen.

Sie müssen trotz A 12 in der Regel umfassend sonderpädagogische Aufgaben leisten ohne entsprechende ausreichende Unterstützung und Würdigung durch die Regierung (Gehalt, Fortbildungsunterstützung, Entlastungstunden...). Schulleiterinnen an GL Schulen, die viel mehr zu tun haben als vorher, werden gleich besoldet mit Sonderpädagogen und haben mittlerweile eine riesige Managementaufgabe, sollen die Schulentwicklung auch noch vorantreiben, werden dabei streng kontrolliert durch Jahresgespräche im Schulamt,... ist einfach zu viel! Und zwar für alle!

Es gibt weniger Personal als vorher in Zeiten des GU für die anspruchsvolle Arbeit, Kinder mit Behinderung im Lernen zu unterstützen.

Im Kollegium herrscht nach wie vor Ratlosigkeit, wie man mit erziehungsschwierigen und vor allem geistig behinderten Kindern umgehen soll.

Versprochene Fortbildungen sind ausgeblieben. Es ist allen nicht richtig klar, wer für was zuständig ist.

Wir müssen noch mehr schauen, dass wir mit unserem Etat hinkommen. Der Etat ist für Schulen des GL kaum erhöht, es gibt nur eine kleine Pauschale. Für die Kinder müssen aber besondere Materialien angeschafft werden, um diese sinnvoll beschulen zu können. Es besteht nicht mehr die Möglichkeit bei der Stadtdruckerei kostenlos zu drucken und die Kopierkosten sind auch höher geworden und diese muss die Schule zu einem großen Teil selbst tragen. Wenn die Sonderpädagogen wegbrechen stürzt das ganze System zusammen und es geht nur noch um Schadensbegrenzung. Die Kinder gehen in den großen Klassen unter, die Lehrer sind überfordert, da sie in manchen Bereichen auch nicht ausgebildet sind (Förderschwerpunkt Sprache, Lernen)

Zu große Verstreuung der Kompetenzen, fachliche Ausbildung hilft nicht mehr, weil sowohl Grundschullehrer als auch Sonderpädagogen plötzlich Experten für die verschiedenen Förderschwerpunkte sein sollen.

Berufseinsteiger haben nicht mehr die Möglichkeit sich in einem Fachbereich weiterzuentwickeln, indem sie diesen intensiv kennenlernen, sondern sind plötzlich (als Anfänger!) zuständig für alle Jahrgangsstufen und Kinder aller Förderschwerpunkte.

Viele Kinder mit Förderbedarf erhalten nicht mehr die passende Förderung, so wie es im Rahmen der Förderschule möglich war.

Regelgrundschüler werden im Lernen gestört, weil die Lehrperson ihre Aufmerksamkeit häufig auf Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung richten muss.

Der Raum - und Personalschlüssel ist ein reines Sparmodell auf Kosten der Kinder und Lehrer!

Das Kollegium ist ordentlich überfordert, fühlt sich schlecht ausgebildet für die neue Situation!

Die Klassen sind sehr belastet, die Schüler und Schülerrinnen, die an der Hauptschule eventuell die Chance gehabt hätten, den Realschulabschluss und evtl. mal Abi zu machen, bleiben auf der Strecke; da viel zu viel Kapazitäten der Lehrkraft durch die Inklusionsschüler gebunden wird. Das Niveau sinkt von Jahrgang zu Jahrgang und die pädagogische Arbeit bleibt hinter der zunehmenden Sozialarbeit, die Lehrkräfte jetzt leisten müssen, zurück.

Wenn von 24 Schülern, 2 Flüchtlingskinder, sprachlich nicht mitkommen, dazu 3- 6 Inklusionsschüler kommen, müssen die Regelschüler zwangsläufig zurückstecken und können nicht optimal gefördert werden.

Von einer GU – Stunde in der Woche und einzelnen herausgezogenen Schülern an max. 3 Stunden pro Woche ist der Mehraufwand nicht zu stemmen.

Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichem Förderbedarf sind in Regelklassen; jedoch fehlen immer noch (qualifizierte) Schulbegleiter oder -innen. Unterrichtende Lehrer/-innen erhalten keine Fortbildung!!!! Und falls doch, eine Kurzfassung, die überhaupt nicht hilfreich ist.

Die personelle Situation an unserer Schule ist unzureichend. Ein Sonderpädagoge kümmert sich in den Jahrgangsstufen 5 und 6 um 24 Schüler, die auf 12 Klassen verteilt sind!!

Eine sinnvolle und ausreichende Förderung ist so nicht möglich. Pro Jahrgangsstufe sollte mindestens ein Sonderpädagoge eingesetzt werden.

Darüber hinaus ist der Einsatz der Integrationsassistenzen aufgrund der Verteilung der Förderschüler auf die Klassen nur in Ausnahmefällen im Pool möglich.

Leider wird auf dem Gebiet der Inklusion immer mehr gespart, d.h. die Zuteilung der Sonderpädagogen wird drastisch zurückgefahren. Zusätzlich werden keine Sozialpädagogen oder pädagogische Fachkräfte zur Begleitung der Inklusion mehr eingestellt, sondern teilweise ungelernte Kräfte. Die pädagogischen Fachkräfte, die die Schulen seit Jahren fachlich und kompetent in der Integration und späteren Inklusion begleitet und unterstützt haben, müssen wegen drastischem Stundenabbau und weil sie zu teuer geworden sind, gehen.

Die ungelernten Kräfte, die teilweise noch nie im sozialen Bereich tätig waren und eingearbeitet werden müssen sind nur noch für sehr schwache Förderschüler zuständig, d.h. für GG-Schüler, KM-Schüler und bei entsprechender Diagnostik auch ES-Schüler. Besonders diese Schüler brauchen aber eine fachliche Begleitung, die die Hilfe zur Selbständigkeit mit der entsprechenden Motivation im Blick hat, wo die Kommunikation mit den Lehrkräften auf dem kurzen Weg erfolgen kann, da das nötige Hintergrundwissen (Umgang mit dem entsprechenden Förderbedarf) vorhanden ist.

All dies wird zusätzlich von einer dafür eingerichteten Fachstelle für Inklusion begutachtet, geprüft, hospitiert und zugeteilt. Dafür ist Geld vorhanden, welches leider nicht bei den Schülern ankommt.

Auch die ganze Diagnostik im SPZ, bei Kinder- und Jugendtherapeuten, beim Gesundheitsamt, verschlingt Unmengen an Geldern.

Die Sparpolitik in der Inklusion hat zur Folge, dass sich viele Förderschüler im gemeinsamen Unterricht nicht angesprochen fühlen, da sie dem Unterricht nicht folgen können, sich langweilen oder stören und damit auch den Unterricht für die Regelschüler unruhiger machen.

Da längst nicht mehr alle Unterrichtsstunden von einer zusätzlichen Fachkraft begleitet werden können, wird diese Sparpolitik auf dem Rücken der Schüler getragen, die nicht zu der Bildung kommen können, die für sie angemessen wäre.

Es ist kein Raum mehr für Qualität. Förderschüler brauchen unbedingt die Beziehungsebene, um sich angesprochen und motiviert zu fühlen. Diese Ebene ist in unserem normalen Schulsystem nicht vorgesehen und nicht leistbar.

Wir haben deutlich weniger Ressourcen als vorher. Wir haben mehr Kinder mit Förderbedarf, aber weniger Integrationshelferstunden und weniger sonderpädagogische Stunden. Es macht plötzlich einen größeren Unterschied, welche Behinderung ein Kind hat. Aber nicht jedes lernbehinderte Kind ist mal eben so einfach durch Grundschullehrkräfte beschulbar. Sicher auch bedingt durch die enorme Zuwanderung haben wir deutlich größere Klassen mit mehr nicht deutsch sprechenden Kindern. So ist noch weniger Kapazität frei für Kinder mit Behinderung. Und sie können weniger gut voneinander lernen, da wir sehr viele Kinder in der Klasse haben, die in irgendeiner Art Förderung benötigen.

Die personelle und räumliche Ausstattung gegenüber den früheren Integrativen Lerngruppen hat sich total verschlechtert.

Sportlehrkräfte sind nicht genügend vorbereitet worden, um körperlich eingeschränkte Kinder (v.a. stark eingeschränkt) im Sportunterricht nach pädagogischen Perspektiven mit zu unterrichten. Diese können so nur am Rande oder gar nicht teilnehmen. Jedes Kind hat jedoch ein Recht darauf- auch im Sportunterricht!

Wir bekommen leider nur einmal in der Woche eine Sonderpädagogin gestellt. Dazu: Dies kann zur Beratung genutzt werden, aber ein Inklusionskind benötigt regelmäßig Unterstützung!

...für mich ist die Inklusion in der jetzigen Form eine absolute Mogelpackung, da das notwendige Personal nicht vorhanden ist.

Man braucht deutlich kleinere Klassen. Und zwar nicht nur zum Stichtag (dort ist unsere Klassengröße auf 24 gedeckelt), sondern auch gedeckelt im laufenden Schuljahr. Denn es macht wenig Sinn, dass Lehrerstellen zu Beginn des Schuljahres besetzt werden (wenn die Klassen nur 24 Kinder haben), im Laufe des Schuljahres aber bis zu 5 Kinder mehr dazu kommen, weil dann plötzlich nicht mehr 24 als Grenze genommen werden, sondern 29. Im sozialen Brennpunkt ist inklusiver Unterricht mit Autisten in einer Klasse mit 29 Kindern kaum leistbar. Mal abgesehen davon, dass an unserem Standort noch mindestens 2-3 Kinder mit Lernbehinderung pro Klasse dazu kommen...

Teil 2: Die dringlichsten Forderungen für Verbesserungen

**Schülerzahl in den Klassen verringern! Raumnot beheben!
Fachpersonal (Schulsozialarbeiter, Schulpsychologen, Förderlehrer!!)
einstellen!**

*

- **Mehr sonderpädagogische Lehrinhalte verpflichtend für alle, die Lehramt studieren**
- **Mehr verpflichtende Fortbildungen für bereits fertige Lehrkräfte**
- **Mehr Sonderpädagogen!!**
- **Mehr räumlicher Platz!**
- **Deutlich kleinere Klassen!**
- **Nur pädagogisch ausgebildete Fachkräfte als Unterstützer**
- **Mehr Stunden für die Inklusionshilfe**

*

Personelle, räumliche und materielle Bedingungen müssen dringen verbessert werden.

Wir brauchen auch verpflichtende Inhalte in der Ausbildung von Regelschullehrer*innen, die für Kinder mit Handicap sensibilisieren und zur Differenzierung befähigen.

*

Ressourcen - sprich Lehrerstellen - müssen geschaffen werden, um die Inklusionskinder richtig unterrichten zu können!

Mit den jetzigen Ressourcen kann man doch keine solch gravierende Veränderung erfolgsversprechend durchführen!

*

Deutlich häufigere Doppelbesetzung, sonst funktioniert es gar nicht!

*

- kleine Klassen
- begrenzte Anzahl an Kindern mit Förderschwerpunkt in einer Klasse
- mehr Stunden von Förderschulkollegen (optimal: durchgehende Doppelbesetzung)
- mehr Stunden von Integrationsfachkräften

Es sollte Schwerpunktschulen für Kinder mit einer geistigen Behinderung geben. Sie sollten nicht vereinzelt an SEK I Schulen unterrichtet werden. Sie brauchen eine Peergroup.

Außerdem gibt es über die Zuweisung von Sonderpädagogen aus dem Budget und der individuellen Zuweisung von Kollegen aus dem Bereich GG/ KME zwei verschiedene Sorten von Förderschullehrkräften an den Schulen (SEK I). Das hilft nicht gerade bei der Entwicklung von Kontinuität an der Regelschule.

Wir bräuchten dringend für jede Klasse oder zumindest Jahrgangsstufe einen zusätzlichen Raum, außerdem eine Lernbegleitung für die Klasse oder eine Sozialarbeiterin, die den ganzen Vormittag für die Klasse zur Verfügung steht und die Klassenleitung bzw. Fachlehrerin unterstützt. Zusätzlich müsste eine Sonderpädagogin für die Kinder des gemeinsamen Lernens mit ausreichender Stundenzahl unterstützend tätig sein.

*

Wir brauchen mehr Sonderpädagogen, am besten ein Sonderpädagoge pro Stufe in der Grundschule, aber mindestens zwei pro Schule, auch damit ein Austausch gewährleistet ist.

Wir brauchen viel kleinere Klassen und mehr Räume!

Es sollten die Sonderpädagogen nicht an zwei Grundschulen abgeordnet werden. So kann man keine dauerhafte Bindung zu den Kindern aufbauen, das brauchen aber Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf dringend. Wenn man zwischen zwei Schulen pendeln muss, klappt die Absprache mit den Kollegen kaum und es geht viel Arbeitskraft verloren.

*

Eine Klasse sollte höchstens aus 20 Kindern bestehen.

Zwei Lehrer sollten im Klassenraum anwesend sein.

Da das im Moment nicht möglich ist, sollte zumindest ein ausgebildeter Inklusionshelfer in jeder Klasse zur Verfügung stehen.

Das Material, das es gibt, ist für viele Kinder zu schwer.

Auch Schülerinnen der ersten Klasse, die kein Deutsch sprechen, sollten in eine Seiteneinsteigerklasse gehen.

*

Wie gehabt: Wir brauchen eine wesentlich bessere personelle, räumliche und materielle Ausstattung der Schule, Anrechnung von Beratungs- und Teamzeiten, verlässliche Inklusionshilfe in jeder Klasse.

Höhere Anzahl von Sonderpädagogen in den GL-Schulen durch Rückkehr zur Berechnung vor inklusiven Zeiten.

(Allerdings gibt es ja sowieso keine Lehrer ...).

*

Weniger Kinder, mehr Lehrerstunden!!

Mehr Verfügungsstunden.

Mehr Leitungsstunden.

Ausbildung der Lehrer im Umgang mit stark heterogenen Gruppen, Selbststärkung innerhalb des Schulvormittags.

Aussetzung der Noten in die Entscheidungsverantwortung der Schule in Verbindung mit dem Elternhaus geben.

Schulentwicklungsberatung ausbauen, Gelder dafür frei stellen.

*

Eine möglichst durchgängige, qualifizierte Doppelbesetzung, nicht zuletzt auch deshalb, um präventiv arbeiten zu können.

*

Es gibt Pläne der Schulaufsicht, die Sonderpädagogen auf alle Schulen zu verteilen. Das halten wir für eine Überbelastung der Sonderpädagogen. Die oben beschriebenen Fortschritte können nur gewährleistet werden, wenn eine kontinuierliche Förderung durch die Sonderpädagogen gewährleistet ist. Wenn diese Pädagogen Reisende in Sachen Förderung werden, bleibt die Aufgabe wieder an den Regelschullehrern hängen. Die Kinder, die besonderen Förderbedarf haben, sollen eine intensive Beziehung zum Sonderpädagogen entwickeln, diese Beziehung ist Teil ihres Lernerfolgs. Wenn die „Suppe dünner gemacht wird“, weil Sonderpädagogen über die Stadt verteilt werden, ist dies schädlich für die aufgebauten Systeme. Hier sollte die Einstellung neuer Kräfte Vorrang haben und mit Nachdruck durchgeführt werden.

*

Bessere finanzielle Ausstattung für die inklusiven Kinder (Förderhefte sind in der Regel teurer, da man mehr braucht).

Klassenintegrationshelfer in jeder Klasse und zusätzlich Integrationshelfer für Kinder mit Bedarf.

Änderung (Erhöhung/ Erweiterung) der Bedarfe an Integrationshelfern.

Förderschullehrkraft für jeden Jahrgang.

Kleinere Klassen und weniger inklusive Kinder in einer Klasse.

- **Neufassung des AO-SF/Abschaffung des AO-SF**
- **100% barrierefreier Bau von Schulgebäuden (komplett)**
- **in den Grundschulen: pro Klasse: 1 GSL, ein LFS, ein Schulassistent/eine Schulassistentin für 27 Schüler/innen, darunter 5-6 Kinder mit Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung**
- **Gleichberechtigte Koordination zwischen Schule, schulärztlichem Dienst, Eingliederungshilfe, Schulamt ..**
- **Evaluation und Kontrolle ist notwendig in kooperativer Abstimmung**

Der Fortbildungsetat muss dringend erhöht werden, damit alle Kolleginnen, die möchten, zu Fortbildungen gehen können (mindestens verdoppelt bis verdreifacht).

Die Bezahlung muss angepasst werden, Sonderpädagogen erhalten A13, Grundschulleiter*innen A 12, Gehaltserhöhung zumindest für GL-Schulen

Lehrerinnen müssen als Expertinnen für Kinder mit allen Konsequenzen gesehen werden.

- **2 volle Sonderpädagogen an jeder Schule**
- **Schulsozialarbeiter an jeder Schule**
- **Mehr Geld für Material**
- **Bessere Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen**

Der Beruf der Grundschullehrerin hat sich total geändert.

Die Bezahlung muss angepasst werden. Es ist so ungerecht, dass einige im Kollegium A 12 und andere A 13 bekommen.

*

In jede Schulstufe gehört eine ausgebildete Sonderpädagogin. Die Sonderpädagoginnen sollten mit ihren Förderschwerpunkten besser zu den Schulen passen.

*

Mehr SonderschullehrerInnen!!!

*

- **Mehr Sonderpädagogen an den Schulen - mindestens eine ganze Stelle pro Jahrgangsstufe.**
- **Weniger Schulen die inklusiv arbeiten und dafür an diesen Schulen die Fachleute und Kompetenzen bündeln und wieder effektiv und professionell arbeiten zu können.**
- **Keine Sonderpädagogen alleine an einer Schule - so ist keine professionelle Zusammenarbeit im Team möglich.**

*

Wer besonderen Förderbedarf benötigt, sollte diese Zuwendung von speziell geschultem Personal in kleinen Gruppen in entsprechenden Einrichtungen auch gezielt erhalten! Das kann ein G-8-Gymnasium nicht leisten!

*

Mehr Sonderpädagogen, mehr Fortbildung für die "normalen" Lehrer.

*

Die Anzahl von Sonderpädagogen muss steigen und der Einsatz regelmäßiger werden.

*

Die Integrationshilfe müsste besser bezahlt und längerfristig eingestellt werden. Es gibt ständig Abstimmungsprobleme zwischen Jugendamt und den Trägern. Zusagen werden nicht eingehalten.

*

Die Inklusionsklassen sind zu groß. Ich unterrichte nun eine Inklusionsklasse mit 23 Schüler*innen, davon sieben mit Förderbedarf.

*

Wir brauchen eine passende Ausbildung aller beteiligten KollegInnen, der Schüler-Lehrer-Schlüssel muss sich dringend verbessern (das ist das A und O fürs Gelingen!!), räumliche Bedingungen müssen sinnvoll und v.a. für die Aufgabe des gemeinsamen Lernens hilfreich sein.

*

- 1. GRUNDSÄTZLICH kleinere Lerngruppen,**
- 2. IMMER zu zwei FACHkräften im Unterricht,**
- 3. FORTBILDUNGI (aber mal kompetent, wirklichkeitsorientiert und fachorientiert!),**
- 4. Unterrichtsstundenanrechnung für intensiven regelmäßigen Austausch mit allen Lehrkräften der Lerngruppe (insbesondere bei 28 Std. in der WOCHE).**

*

Jede Schule und jeder Jahrgang müsste von einer Sonderpädagogin/ Sonderpädagogen und zusätzlich zur Unterstützung von einer pädagogischen Fachkraft begleitet werden, die sich nicht auf mehrere Schulen aufteilen müssen. Diese Kräfte wären für alle Schüler da, die Hilfe und Unterstützung brauchen, nicht nur für die Förderschüler. Hiermit käme man dem Inklusionsgedanken viel näher.

*

Die Verteilung müsste transparenter und einfacher gestaltet werden. Außer dem Förderschwerpunkt, der wichtig für den Umgang ist, müsste nichts weiter überprüft und geprüft werden. Flächendeckend bekämen die Klassen flexible Stunden zu Verfügung.

Hiermit würde viel Geld gespart, das dem Schüler, der Schülerin zu Gute käme.

Im Sinne der Kontinuität würden die Klassen bis zum Ende von den gleichen Pädagogen begleitet.

Zusätzlich müssten regelmäßige Teamstunden für alle Lehrkräfte und Pädagogen gewährleistet sein, um die Möglichkeit zu haben, sich ausführlich und in Ruhe über Schüler auszutauschen und Förderungen zu beschließen.

Zur räumlichen Ausstattung wäre ein Gruppenraum in unmittelbarer Nähe des Klassenraumes hilfreich, um bei Bedarf mal eben Themen zu vertiefen oder zu erklären.

Sehr hilfreich wäre ein Ruheraum, mit Matten ausgestattet, um dem Ruhebedürfnis einiger Schüler entgegen zu kommen, die z.B. gerade die Schule gewechselt haben. Schüler mit einer autistischen Störung brauchen diese Rückzugsmöglichkeit unbedingt, um sich zu sammeln.

- **Die Klassengrößenbeschränkung muss ohne Ausnahme eingehalten werden.**
- **Fortbildungsmaßnahmen für Lehrer/-innen.**
- **Schulen mit ‚sogenannten‘ Förderschwerpunkten müssen benannt sein, die Förderschwerpunkte ebenfalls.**
- **Förderschullehrer/-innen müssen täglich da sein.**
- **ausreichende personelle Ressourcen (durchgehende Doppelbesetzung in Klassen mit mehr als 5 diagnostizierten Förderschülern/innen)**
- **ausreichende Entlastungsstunden (im Stundenplan) für notwendige Teamgespräche, Zielvereinbarungen, Förderpläne, Unterrichtsplanung, Elternarbeit, Kooperationen etc.**
- **wesentlich größerer & flächendeckender Einsatz pädagogischer Hilfskräfte in Förderschulen und im GL**
- **massiver Ausbau der Lehrer/innenausbildung an Seminaren, Universitäten & Schulen (Polizei und Bundeswehr betreiben ja schließlich ebenfalls Werbung für ihre Jobs im öffentlichen Dienst in online-, Print-, oder TV-Medien, gehen in Schulen oder betreiben Infostände. Hier haben Bezirksregierung und MSW in den letzten Jahrzehnten, vor dem Hintergrund der laufenden Pensionierungswelle und der schon seit 10 Jahren beschlossenen Umsetzung (und wesentlich länger absehbaren) der Inklusion ganz klar versagt! Selbst die Stadtverwaltung weist in der Schusszeile dieser Mailanfrage auf offene Ausbildungsstellen hin ;-)**
- **Weiterbildung mit ausreichenden Entlastungsstunden**
- **ausreichende räumliche Ressourcen (Differenzierungsräume, funktionierende & zulässige Turnhallen -auch in Förderschulen, Küchen etc.)**

- Möglichkeit von AO-SF im Bereich ES über das 7. Schuljahr hinaus, da einige Schülerinnen und Schüler auch später sehr schwieriges & auffälliges Verhalten entwickeln.
- Konkretisierung der Zuständigkeiten von Sonderpädagog(inn)en und Regelschullehrer(inne)n im GL (-Arbeitsplatzbeschreibung)
- Öffnung der Strukturen der Regelschulen für sonderpädagogische Arbeit (Klassenlehrerprinzip, Förderbänder...) -etc. etc.

*

Man braucht deutlich kleinere Klassen. Und zwar nicht nur zum Stichtag (dort ist unsere Klassengröße auf 24 gedeckelt), sondern auch gedeckelt im laufenden Schuljahr. Denn es macht wenig Sinn, dass Lehrerstellen zu Beginn des Schuljahres besetzt werden (wenn die Klassen nur 24 Kinder haben), im Laufe des Schuljahres aber bis zu 5 Kinder mehr dazu kommen, weil dann plötzlich nicht mehr 24 als Grenze genommen werden, sondern 29. Im sozialen Brennpunkt ist inklusiver Unterricht mit Autisten in einer Klasse mit 29 Kindern kaum leistbar. Mal abgesehen davon, dass an unserem Standort noch mindestens 2-3 Kinder mit Lernbehinderung pro Klasse dazu kommen...

*

- keine Aufstockung der GL-Klassen / Schülerobergrenze muss immer gelten
- Alle GL-Schulen sollten in jeder Klasse selbstverständlich eine Integrationskraft haben ohne Zustimmung der Fachstelle
- Fachstelle sollte nicht entscheiden dürfen. Oftmals sind die aufwendig erstellten Berichte für den Mülleimer, weil Begründungen nicht anerkannt und für notwendig erachtet werden.
- ausschließliche Beantragung von I:I Integration
- I-Kräfte müssen auch selbstverständlich in den Nachmittag
- Personalschlüssel (Teambesetzung muss selbstverständlich sein)
- Geld / räumliche Ausstattung
- schnellere Unterstützungsmaßnahmen, insbesondere in Härtefällen (ES)
- mehr Handlungsfreiheit / Entscheidungsfreiheit –ggf. Erfahrungswerte der ES-Förderschulen nutzen und anwenden dürfen
- Anerkennung der Leistungen der Schule / des Kollegiums

Ein inklusives System - so wie es derzeit durchgeführt wird - ist ad absurdum geführt, geradezu paradox. Wie soll es gelingen, ein dreigliedriges Schulsystem (was auf Selektion nach Leistung basiert) in Einklang zu bringen mit Inklusion - dem Begegnen und sich Öffnen gegenüber Andersartigkeit, dem Gewinn durch Verschiedenheit.

Aktuell entsteht (bezogen auf Förderschüler mit den Förderbedarfen ES, LE, GE) oft sogar Neid auf Seiten der "normalen" Schüler, weil die Förderschüler (angepasste/ differenzierte) Lernangebote, Entlastungsangebote im Sinne des Nachteilsausgleiches, differenzierte Arbeiten oder sogar lebenspraktischen Unterricht wie Kochen/ Werken etc. erhalten, weil es ihrem Bedarf entspricht/ sie einen Anspruch darauf haben.

Andere hätten diese Möglichkeiten gerne genauso - das ist aber bei aktuellen gesetzlichen Grundlagen und Ressourcen nicht möglich. So können z. B. ES- Schüler aktuell regulär mit differenzierten Aufgaben an einer Realschule bleiben, zum Hauptschulabschluss geführt werden, schwache oder ebenso schwierige Schüler ohne offiziellen Förderbedarf aber nicht.

Es entsteht nach nun drei Jahren an inklusiven Schulen nicht selten das "Privileg" Förderschüler zu sein. Folge: andere Schüler möchten gern auch "Förderschüler sein" - oder können die Förderung genauso gut gebrauchen, die Anträge auf Förderbedarf nehmen an Schulen mit guten Förderbedingungen für Förderschüler zu. Ist das der Sinn???

Meine Meinung dazu:

Wenn Inklusion gelingen soll, geht das meines Erachtens in letzter Konsequenz für die Primarstufe nur bei tatsächlichen Gemeinschaftsschulen + Förderschulen (gute spezifisch ausgerichtet Förderung von Beginn an Kita- GS- Sekundarschule, wenn es für das Kind sinnvoll erscheint, es besondere Unterstützung braucht, Leidensdruck im großen System besteht oder die Förderung nicht ausreichend gewährleistet werden kann) und für die Sekundarschulen nur auf drei Wegen:

1. Orientierung an Dreigliedrigkeit auch für Förderschüler: (alles andere ist eine Ungerechtigkeit gegenüber der "Allgemeinheit")

Förderschüler werden entsprechend ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit (unabhängig von den Förderbedarfen) an einer für sie möglichst geeigneten Schule integriert, eben nach Eignung und nicht nach Wohnort/ Verteilerschlüssel etc.

Dann müssten die Hauptschulen wieder aktiviert werden (Es sind/ waren Schulen mit gutem Schulprofil, weil Arbeit an der Basis mit guter Lebens- und Berufsorientierung) und sich auf Angebote für Schüler mit GE und LE, ES -Schüler auf Hauptschulniveau im Verbund spezialisieren und kooperierend mit diesen Schulen zu-

sammen arbeiten. Schade, dass diese Schulen überwiegend geschlossen wurden. Sie hatten die besten Voraussetzungen (gute Lehrer- Schüler-Relation für individuell orientierten Unterricht, Küchen, Werkstätten, Arbeitslehre als Fach, gute/frühe Berufsorientierung).

Das würde bedeuten: Förderschüler LE und GE können nur an HS oder Gesamtschulen im Gemeinsamen Unterricht lernen. Dort wäre die Integration am ehesten gegeben. Statt: Schüler mit LE/ GE sitzen mit eigenem Lehrmaterial oder mit Förderlehrern im Förderraum in den Realschulen oder Gymnasien, oder sitzen im schlechtesten Fall 2/ 3 der Zeit einfach nur ab, weil die Förderung eben nur zu 1/3 personell abgesichert ist und sie nicht "stören".

Schüler mit den Förderbedarfen ES, Sehen, Hören, KM werden dann je nach Leistungsniveau (wie auch bei Autistischen Störungen lt. Autismus-Erlass) auf der für sie am besten geeignete Schule im Gemeinsamen Lernen gefördert.

2. Gemeinsames Lernen findet an Gemeinschaftsschulen - also Gesamtschulen statt

Förderbedarfe ES, Sehen, Hören, KM besuchen Schulen, die für sie nach Leistungsniveau geeignet sind oder Gesamtschulen.

Förderbedarf LE/ GE werden an Gesamtschulen angegliedert, da diese strukturell die besten Voraussetzungen für differenziertes Lernen und breite Angebote im Bereich des lebenspraktischen Lernens bieten. Dort wird die Förderung ein Teil des differenzierten Systems.

3. Mit einem großen Schnitt - Aufgabe des dreigliedrigen Schulsystems!

Alle Schulen fühlen sich tatsächlich für alle SchülerInnen zuständig. An allen Schulen gibt es professionelle Teams aus allen drei Schulformen und Sonder- und Sozialpädagogen. Dann wäre es möglich, innerhalb einer Schule individuell auf die Bedürfnisse der Schüler zu reagieren. Wir brauchen Gemeinschaftsschulen, die den Schülern fördernd und fordern begegnen, ihnen sowohl Angebote auf hohem Niveau ermöglichen als auch Förderung der Schwachen mit z. B. Sozialem Lernen, Konzentrationstraining, Lebenspraktischem Unterricht, Arbeitslehre So oder so - es bleibt ein langer Weg!

Es müssen für eine gute Förderung die gesetzlichen Grundlagen mit Sachverstand, die Ausbildung/ Fortbildung und die personellen, räumlichen Rahmenbedingungen stimmen und die Lehrmittelausstattung darauf angepasst werden. Außerdem muss die Beratung (Schüler, Lehrer, Eltern vor Ort bis hin zu schulischen Laufbahnberatung höhere Bedeutung beigemessen werden).